This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ac 1406
43
DS
135
G33
G65
1822

Ein Wort

über die

litischen Glaubensgenossen

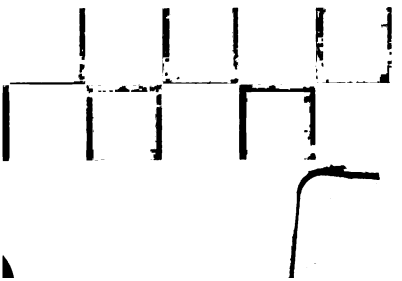
zur

allgemeinen Beherzigung

von

J. D. Goldschmidt.

München, 1822.



DS
135
G33
G65
1822

Ein Wort

über die

israelitischen Glaubensgenossen

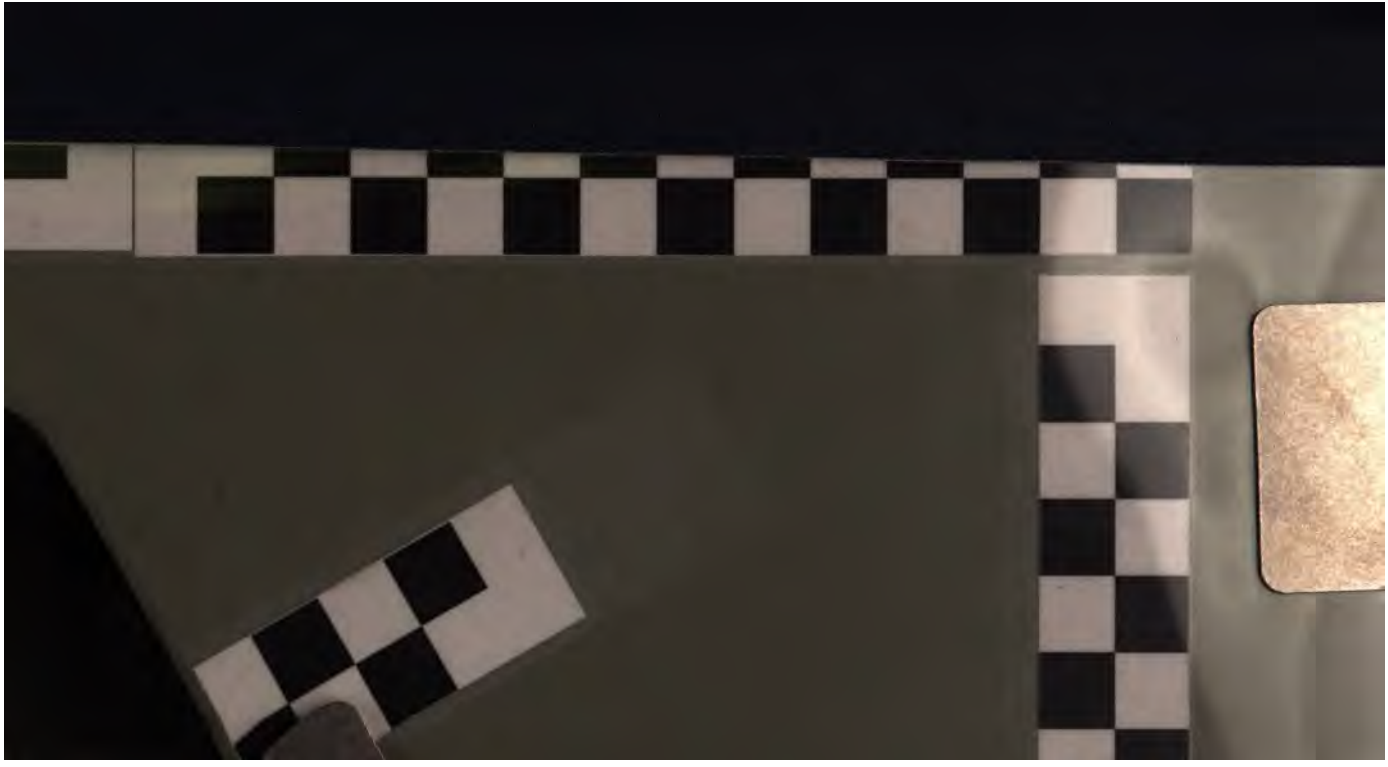
zur

allgemeinen Beherzigung

von

J. D. Goldschmidt.

München, 1822.



Mc 21406 #3

Ein Wort

DS
135
G33
G65
1822

über die

israelitischen Glaubensgenossen

zur

allgemeinen Beherzigung

von

J. D. Goldschmidt.

München, 1822.

Mich dünkt, daß die Beschwerdeführer den letzten Weg vorgezogen haben, indem sie dem Erfolge ihrer Motiven vermuthlich nicht ganz trauend; solche durch ein Hülfsheer tüchtiger Schmähungen eindringender herausheben, und aus der Leidenschaft die Gründe schöpfen wollten, welche ihnen die Vernunft und die Gerechtigkeit versagte.

Es ist sicher nicht meine Absicht, die geführten Beschwerden, die sich doch mitunter auf reele Beweggründe stützen, in's Lächerliche ziehen zu wollen. — Beklagen muß ich aber, wie sich die Menschen so leicht vom Recht zum Unrecht verirren, und so selbstsüchtig seyn können, ihre einseitigen Klagen allein geltend machen, und deren Abhülfe auf die Trümmer zerdrückter Nebenmenschen bauen zu wollen.

Man soll mir nicht den Vorwurf machen, als ob ich dem Krämer- oder Kastengeiste etwa Tugenden über seine Sphäre zumuthen wolle. Ei bewahre! Er fröhne nur immerhin seinem lieben Ich. Häufe Monopole wo er kann. Errichte Zwingherrschaften und In-

duſtrie-Geiſel wie und wo er kann; nur den Menſchen verläugne er nicht.

Der alleguirten Piece aber kann ich dieſe Gerechtigkeit nicht wiederfahren laſſen. Sie iſt im Grunde nichts anders, als ein, in dem frommen bittſchriftlichen Gewande eingehülltes Anathema über eine zahlreiche Menſchenklaſſe, und iſt leider ein neues Beleg, daß da, wo der Egoismus niſtet, die Philantropie keinen Platz hat.

Uebrigens heißt es mit den ehrwürdigen Attributen des Petitionsrechts einen ſchreyenden Mißbrauch treiben, ſolche zu einem feilen Inſtrumente moraliſcher Todſchläge herabzuwürdigen. Und jene Männer, die mit dem Beyſpiele vernünftiger Geſetzlichkeit vorangehen ſollten, welche aber mit ihren Namen dieſen diffamirenden Piecen gleichſam den Stempel der Sanction anhängen wollten, werden eben ſo wenig, als deren Inhalt dem gerechten Tadel entgehen.

Mit dem heiligen Namen der Gerechtigkeit auf den Lippen, treibt das böſe Herz oft ſein Spiel.

Iſt denn das groſse ewige Recht nicht ein Gemeingut aller Geſchöpfe, das in ſeiner erhabenen Anwendung keinen Unterſchied, und nur den Menſchen kennt? Befindet ſich nun der Jude zur Staatsgeſellſchaft ſo unbedingt in dieſem Rechtszuſtande, daß man die Anwendung desſelben eben ſo unbedingt auch von ihm fordern kann? Mit Nichten!

Wohl die ſtrafende Wirkung desſelben fühlt er in ſeinem ganzen Umfange, allein jene ſchützende, wohlthätige nur zum Theile.

Mit allen Pflichten, an dem Vaterlande gekettet, für dasſelbe beyſteuernd und kämpfend, entbehrt er den edelſten Theil der damit verbundenen Rechte. Nun begnügt man ſich aber nicht allein, gegen eben dieſe Mitgeſchöpfe, unter Vorſchützung zufälliger, ſcheinbarer Vorrechte, jene durch gebieteriſche Nothwendigkeit erzeugte Mißbräuche zum Verbrechen umzuſtempeln, ſondern auch ſie und ihre Geſchlechter öffentlich zu brandmarken, und im unedlen Gebrauche ſiegender Uebermacht ſich eben der hohen Kammer der Stände

zur Verdrängung der lästigen Concurrenten als Angriffspunkt zu wählen.

Haben die Anklagesteller auch bedacht, um wie viel Elend sie die Lücken in der Concurrenz ausfüllen würden? Und wie mißtönend jene Sprache, welche aus den bestaubten Archiven des alten Bürger-Patriziat's entnommen zu seyn scheint, in dem ehrwürdigen Vereine der Volksvertreter wiederhallt?

Die unreine Triebfeder dieses Verfahrens umhüllt sich vergeblich mit einem Heiligenschein. Die Selbstsucht schaut durch und durch.

Das künstliche Gewebe, womit sich die offenen und versteckten Angriffe umspinnen. Die geschickte Benützung angeerbter religiöser Vorurtheile. Die systemathische Bearbeitung der öffentlichen Meynung. Die aus der allgemeinen Noth gefolgerten Trugschlüße, welche die Juden als die Haupturheber derselben darstellen, und dem Noth- und Wucher-Handel allein die schädliche Einwirkung zumessen wol-

len, die doch von höhern Ergebnißen herbeigeführt wurden. Das neidische Anstaunen und die überspannte Schilderungen der Reichthümer der Juden, während dem beweinenswerthen Nothstand der größern Masse derselben, kein theilnehmendes Wörtchen fällt. Die pompeuse Aufzählung ihrer wirklichen oder erdichteten Gebrechen.

Alle diese und mehrere im Finstern schleichende Umtriebe dieser heftigen Widersacher, sind nichts anders als brodneiderische Kunstgriffe einer Partey, die allein pflücken und ärnten, und den armen Juden nur das magere Zusehen und die Wahl zwischen Wasser und Luft lassen will.

Dieses selbstsüchtige Treiben wird so lange es, ohne Einfluß, sich blos in dem Kreise der demselben würdigen Genossenschaft abmüdet, nur Verachtung einflößen, allein verhehlen wir es uns nicht, auch der Besorgniß müssen wir Raum geben. Dieses böse Spiel gewinnt eine gefährliche Ausdehnung. Es

greift epidemisch, selbst bis zur heiligen Tribune der Volks-Vertreter um sich. Bereits hörten wir, mit beklemmten Herzen sage ich es, in diesem ehrwürdigen Sitze, aus dem Leidenschaft und Selbstsucht gebannt, und der nur der Wahrheit und Gerechtigkeit geweihet seyn sollte, Aeußerungen und Meynungen, die in den Juden ganz die Pflichten vergessen, die man der leidenden Menschheit schuldig ist. Zugleich aber auch dem Grundprinzip der Verfassungs-Urkunde, deren wohlthätige Tendenz nur beglücken und erleichtern, den schwachen gegen den starken schützen, und endlich Menschen und keine Sklaven will, eine unnatürliche Gewalt anthun.

Soll denn das wohlthätige konstitutionelle Befugniß, das große Wort für Volk und Vaterland zu führen, zu einem entehrenden Werkzeug der Leidenschaft und Verblendung herabsinken?

Sollen die stets verfolgten und stets unglücklichen Juden, blos weil sie ihren Schöpfer in einem andern Tempel anbeten, in jener großen Staats-Verfassung, die alle Gemü-

ther mit froher Zuversicht auf Abhülfe durchglühet, allein neue Strafruthen finden?

Wenn das für's allgemeine Wohlergehen warm schlagende Herz, sein schönstes Gefühl darinn findet, jenen hohen Tugenden und hervorragenden Talenten, womit die hohe Kammer so herrlich und vielseitig geschmückt ist, den Tribut seiner Verehrung darzubringen, so ist es eben so schmerzlich, wenn sich in diesen reinen Gefühlen auch das Bedauern mischen muß, daß diese glänzende Lichtseite auch einige Schattenpunkte hat, welche zu den Annalen der hohen landständischen Verrichtungen eben keine nachahmungswürdige Beyspiele liefern, und eben so wenig in der englischen, französischen und deutschen Kammern ihre Vorbilder finden.

Ein kleines Muster davon erblicken wir, in den schneidenden Exclamationen jenes Hrn. Abgeordneten, dessen Namen auch unter der Eingangs erwähnter Beschwerde-Schrift figurirt.

Hat derselbe den Umfang seiner Worte so überdacht, daß sie vor Gott und Menschen ge-

rechtfertiget werden können? Enthalten sie nicht ein machiavellistisches Bedauern, daß die Juden nicht noch so elend sind, als sie waren?, Liegt nicht in ihrem Sinne ein widerlicher Vorwurf an jene aufgeklärte Humanität welche die unglücklichen Juden in einem Theile ihrer Menschenrechte wieder einsetzte? — Kann der individuelle Wohlstand derselben das verehrliche Mitglied so sehr blenden, daß er die unendlich größere Noth und Armuth unter ihnen übersiehet?

Wenn die Gunst des Schicksals seine Glücksgüter blos an die Juden verschwendet haben soll, wie war es denn möglich, daß es, und vorzüglich in den Handels- und Wechsel-Plätzen Bayerns, so viele christliche Emporkömmlinge giebt, die von einigen Hunderten, zu Hunderttausenden gelangten, und den exagerirten Wohlstand der Juden bey Weitem im Schatten lassen?

Diese Emporkömmlinge, wußten sich durch Fleiß, Sparsamkeit und Industrie die Gunst des Schicksals zu erwerben. So auch die jüdischen wohlhabenden Individuen, die

durch ihre precaire Lage nur noch einen gröſsern Sporn hiezu hatten.

Kann nun Das, was von dem Einen verdienſtlich iſt, bey dem Andern verdammenswerth ſeyn? Das gütige Schickſal iſt gerechter als jene Menſchen, die ſich von deſſen Gaben einen ausſchlieſslichen Beſitz anmaaſsen, und ihrem Nächſten die verdiente Aernte lebenslanger Arbeit, Sorgen und Entbehrungen mißgönnen.

Wo iſt denn jene beneidenswerthe gefahrbringende Maſſe, die der Chriſtenheit mit Knechtſchaft drohet?

Etwa unter jenen Hauſirern und Schacherern, deren beſtändige Leidensgefährden nur Schmach, Kummer und Mangel ſind?

Dieſes Lieblingsthema der Eiferer wird ſich bald abkühlen, wenn ſie dieſes köſtliche Gewerbe nur eine kurze Zeit mittreiben, gewiß ſie würden von ihrem Wahn bald zurückkommen und demüthiger und anſpruchsloſer aus dieſer Leidensſchule wieder kehren.

Oder sind die Gefährlichen etwa unter den besser begüterten, die aus dem natürlichen Hang der Selbsterhaltnng, das Ihrige warten und pflegen, um ihren Kindern gegen den Verlust so vieler Erwerbsquellen einen Nothpfenuig zu hinterlassen?

Oder flößen die emporkeimenden jüdischen Künstler und Handwerker, deren Wirksamkeit, Dank der toleranten Beihülfe noch im Embryo liegt, etwa Besorgnisse ein? Vermeynt etwa das verehrliche Mitglied den Juden das Compliment aufzudringen, daß die Natur bey Vertheilung der geistigen und physischen Kräften die Israeliten mit Vorzug bedacht, und die christliche Welt mit ihrem bisherigen Uebergewichte, vor den hochbegabter Juden die Seegel streichen und ihrer Konkurreuz unterliegen müsse?

Darauf sollte füglich das Point d'honneur der hochstehenden christlichen Künstler und Handwerker das Gegenkompliment machen.

Wenn übrigens der glücklichere Konkurrent, der den Zeitgeist begriffen hat, von je-

her dem Gesammtwesen nützlicher war, als der Anhänger des alten Schlendrians, so soll der Staat ja eilen, den Juden, diese Schooßkinder der Natur das Arbitre-Amt über das Kunst- und Industrie-Fach zu dessen größern Aufschwung einzuräumen.

Die Juden mögen seyn wie sie wollen, sich bessern oder verschlimmern, so wird der angewohnte Hang sich an diese geduldige Schäflein zu reiben, das Stichblatt seiner Laune nie gerne aufgeben.

Uebrigens kann ich mich über die hin und wieder gehörte kindische Besorgniße kaum eines Lächelns erwehren. Ich lasse dem verehrlichen Mitgliede gerne die Gerechtigkeit wiederfahren, daß blos die Wohlfahrt seiner Committenten, ihm diese Aengsten austreiben konnte, allein nicht genug kann ich dessen gefährliche Verblendung bedauern womit er den hohen Pflichten seiner Mission Genüge zu leisten glaubt, indem er mit der einen Hand eine Wunde heilt, und mit der andern zehne schlägt, und sich in seiner Verirrung so weit führen läßt, durch seine unvorsichtigen

blutigen Hindeutungen, uns jene leidigen Vorgänge wieder in's Gedächtniß zu rufen, die ewig im Reiche der Vergessenheit bleiben sollten. Hat derselbe die möglichen Folgen einer solchen voreiligen Wiederanfachung kaum erloschener, gefährlicher Symptomen auch überdacht? —

Ueber die weitere unhöfliche Apostrophirungen womit die Juden beehrt wurden, und wovon die hohe Kammer die Zuhörerinn seyn mußte, will ich einen bescheidenen Schleyer decken. Ich habe nicht die Eitelkeit mich in dem edlen Wettkampfe gegenseitiger Höflichkeits-Bezeugungen einzulassen. Schmähende Hülfsmittel ehren den nicht, der sich ihrer bedient.

Uebrigens stößt der vorliegende Gegenstand, bey dem es sich um Menschenwohl- und Recht handelt, zu wenig Scherz und zu viel Ernst ein, um nicht auf die mahnende Frage zu fallen! Ob Jene die den Juden, in Schriften und Reden so übel wollen, von der ihnen anvertrauten hochwichtigen Sendung, in den Schooß der Ihrigen mit dem

reinen Bewußtseyn zurückkehren können, ihren eidlichen hohen Verpflichtungen in ihrem ganzen Umfange ohne Nebenrücksicht und Gehäßigkeit erfüllt, und Vätern, Müttern und Kindern keine Thränen gekostet haben?

Wie kann ein Votum, das unter dem widernatürlichen Verhältnisse, wo der Kläger Partey und Richter zugleich ist, und so schonungslos gegen den wehrlosen, beklagten Theil ausgeübt wird, Vertrauen und Beruhigung einflößen? —

Woher sollen, in einer solchen gefährlichen Collision, zwischen der richterlicher Gewalt und dem Privat-Interesse der Partey, die in die Enge getriebenen armen Juden die philosophische Resignation hernehmen, welche ihre Gegner denselben aufbürden?

Hausiren dürfen sie nicht, sich bürgerlich ernähren sollen sie nicht. Als Ersatz dafür giebt man ihnen aber andere Süßigkeiten des Lebens, nämlich: Torniſter zu tragen, Einöden urbar zu machen, den Steuertribut ordentlich zu leisten, und weiß der liebe Gott

was diese Ultras in ihrer inquisitorischen Weisheit noch vorhaben, um aus dem Menschen ein Lastthier zu machen.

Man vergebe mir, wenn ich hart werde, allein nicht immer kann die besonnene Mäßigung dem empörten Gefühle Schranken setzen.

Würden die Klagesteller ihre Beschwerden in dem Gewande vernünftiger Mäßigung, in dem leidenschaftslosen Tone der Wahrheit führen, sie würden, da sie nicht ungerecht wären, mit Würde überzeugen.

Keine Zustimmung, und selbst jene des angeklagten Theils, der ohnehin die Abstellung des Uebels wünscht, könnte ihnen entgehen.

Die richterliche Hand könnte dann, ungetrübt durch leidenschaftliche Eingebungen, mit weiser Schonung die Wage haltend, unter gründlicher Ausscheidung der Wirkung von der Ursache heilsame Abhülfe finden.

Schon der beständige Anklagezustand der israelitischen Glaubensklasse, die doch bey größern Beschwerden auch mit größerm Rechte, die Stelle des Klägers einnehmen könnte, dann auch gewisse unwillkührliche Vorurtheile, die mit ihrem Gewohnheitsrechte das richterliche Urtheil gerne bestechen möchten, und vorzüglich die schwache Abwehr, welche die Juden bey der Spärlichkeit ihrer literarischen Hülfsquellen, die wohl faktischen allein wenig geltenden Werth haben, der Masse der gegen sie in Bewegung gesetzten wissenschaftlichen und gewandten Federn entgegenhalten könne, werden für den weisen, menschenfreundlichen Richter Motive genug seyn, sich in seinem Ausspruche weder von Vorliebe noch Widerwille irreleiten zu lassen, sondern das unbefangene Erkenntniß als Mensch und als Richter zu geben, und an die Stelle jenes schmähligen System's der Demoralisation, womit die alte finstere Meinung den Juden gefesselt hielt, die gesetzliche Herrschaft der Vernunft und Gerechtigkeit treten zu lassen. —

Dieſes erhabene Richteramt liegt in den Händen der hohen Kammer der Stände, die ſich in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit ohnehin aufgefordert fühlen wird, dieſe unvertretene Glaubensklaſſe um ſo aufrichtiger in ihrer ſchützenden Vertretung mit einzuſchlieſſen, da ſolche, ſchwach und gebunden, hierinn ihr einziges Aſyl gegen die übermächtigen Gegner findet.

Da ich übrigens nicht den Ehrgeitz habe, zu den bittſtelleriſchen Fragmenten, die ohnehin an einem andern Platze von geſchickterer Hand eine umſichtige Replique finden werden; den Commentar abzugeben, auch meine Abſicht mich nicht ſo weit führt, über ſchon ſo viel beſprochene Gegenſtände ermüdende Analiſirungen zu wiederholen, ſo will ich nur einige Hauptmomente flüchtig berühren.

Vorzüglich muß ich jenen kindiſchen Irrthum bedauern, als wenn der Winkelhandel der Hauſirer und Schacherer, die verheerende mächtige Kraft haben ſollte, den Wohlſtand im Allgemeinen zu untergraben. Wenigſtens

kann ich mir nicht denken, daß in diesem allgemeinem Ruin auch jene Käufer oder Consumenten begriffen seyn sollen, die doch hierdurch, jedem monopolistischen Aufzwange entgiengen. Auch erinnern wir uns noch wohl der Zeit, wo Alles in Flor war, und dieses Schmugelgewerbe dennoch verträglich daneben bestund. —

Zwar weit entfernt, diesem nicht allgemeinnützlichen Handel das Wort reden zu wollen, will ich nur dem Gedächtnisse der Antragsteller zu Hülfe kommen, und sie auf die weltbekannte, mächtige Triebfedern, vorzüglich auf die allgewaltige Concurrenz jener Insulaner und auf den Verfall der inländischen Boden-Erzeugnisse zurückführen, die eben so sehr dem Handel der Juden als der Christen einen Stoß gaben.

Daß dieses verrufene Geschäft vorzüglich von Juden betrieben wird, ist eine Wirkung jener Ursachen, die so manche andere Uebel in ihrem Gefolge haben.

Wie ein instinktmäßiges Wesen, das sich ohne freye Wahl, in der ihm vorgezeichneten engen Sphäre seines Daseyns maschinenmäßig bewegt, ward der Jude Hausirer und Schacherer, als das einzige Feld der ihm verstatteten Thätigkeit. Daß sich damit der Hang hiezu in ihm festsetzte, ist sehr begreiflich, denn nichts ist natürlicher als eine natürliche Anhänglichkeit an den Boden, der mir Brod und Leben giebt, und nichts unnatürlicher, als seine Neigungen von einem dankbaren zu einem undankbaren Gegenstande überzutragen.

Was war denn der Lebenserwerb der Hauptmasse der Israeliten im Grunde anders, als Brosamen, die ihm die christliche Milde aus ihrem Ueberfluße zuwarf, die aber neben dem kostbaren, ungeschmälerten Genuß staatsbürgerlicher Rechte, nur ein schwaches Schmerzengeld sind.

Nur in dem Boden vaterländischer Freyheiten, kann der Glückstand, und mit ihm die geistige und sittliche Bildung ge-

deihen. Wie unverträglich damit alle jene Repressiv-Gesetze und Zwangsmittel sind, haben Jahre und Erfahrungen bewiesen.

In eben dem Maaße, als die Juden hierdurch moralisch zurückgiengen, in gleichem Grade giengen sie, freudenlos pecuniär vorwärts. Die ewige Gerechtigkeit wußte stets dem in seinen natürlichen Rechten verkürzten Theile einen tröstenden Ersatz von dem bevorrechteten zu verschaffen.

Das Gerede geht freylich: die Juden sollen sich in ihrem Ortsbezirke nähren. Da müßte aber der liebe Gott jenen fünfzig und Hundert Familien, die an einem Winkelorte, der kaum eine erhalten kann, aufgeschichtet sind, Lebens-Manna vom Himmel regnen lassen.

Selbst in ihrer Heimat müssen diese Menschen nach Brod wandern, das sie zu Hause nicht finden.

So lange diese unnatürliche Eintheilung und die örtliche Verbotsaufnahme für

Menschen, für Landeskinder bestehen, wird der Lebensunterhalt derselben stets ein Problema bleiben, und die erfinderische Noth allen Reversionsmaßregeln Hohn sprechen.

Eingewendet wird, daß die Juden durch die ihnen nun freygegebene Ausübung mehrerer staatsbürgerlichen Gewerbe eine freyere und bessere Wahl der Erwerbs-Mitteln hätten. —

Freylich ist es richtig, daß sie solche einer weisen väterlichen Regierung zu verdanken haben, und sich glücklich schätzen würden, wenn sie nach der menschenfreundlichen Absicht derselben, in dem freyen, ungestörten Genuß dieser Rechte eintreten könnten.

Finden sie aber eine aufmunternde gastfreundliche Aufnahme hierin? Liegen nicht unzählige factische Beweise vor, welche namenlose Schwierigkeiten dem Juden im Gebiete der bürgerlichen Gewerbe, als Lehrling, Gesell und Meister, zu Hause und auf der Wanderschaft begegnen? Und ihm

dieſen ewigen Kampfplatz ſo ſehr verbittern, daß er in ſeine frühere, elende Carriere, als einen Rettungsort zurückfliehet? Beſtehen nicht gleichſam Verbrüderungen und ſtillſchweigende Verabredungen, keinen Juden weder als Lehrling noch als Geſellen neben ſich zu dulden?

War nicht ſchon mancher aufgeklärtere, menſchenfreundliche Meiſter gezwungen, ſeinen jüdiſchen Geſellen, wenn er anders ſeine chriſtlichen nicht fortgehen laſſen wollte, fortzuſchicken?

Liegt nicht das documentirte Beweisſtück vor, das einem braven muſterhaften jüdiſchen Lehrlinge der Tod geſchworen wurde, wenn er das Handwerk nicht verließe?

Während ich in dieſen thatſächlichen Vorgängen nur ungerne die Caracteriſtik gewiſſer feindlich geſtimmter Menſchen entwerfe, gehe ich mit deſto größerem Vergnügen zu der vollen Anerkennung jener ſchönen Bereitwilligkeit über, womit rechtliche, aufgeklärte Männer ihre intolerante

Glaubensgenossen beschämten, und den jüdischen Lehrlingen und Gesellen eine willige Aufnahme gewährten.

Gegen die fernere Behauptung der Klagsteller, als wenn sich die israelitischen Conscriptionspflichtigen vom Dienste loszumachen suchten, und sich von christlichen Ersatzmännern remplaciren ließen, kann ich selbe nur auf jene viele jüdischen Individuen hinweisen, die unter allen Waffengattungen der Armee dienen. Daß sich Manche aus Berufs-Verhältnissen remplaciren lassen, haben Juden und Christen gemein. Uebrigens könnte ich Beweise bringen, wo für christliche Militärpflichtige, jüdische Ersatzmänner eingetreten sind. Uebrigens möge man die Regiments-Listen einsehen, ob das Zahlverhältniß der dienenden jüdischen Individuen gegen hier der christlichen nicht genügend hergestellt ist?

Die weiters geschehene Behauptung, daß der Vermögensstand der Juden, für das Staats-Vermögen ein nutzloses, verlornes

Gut sey, gehört in die Reihe der übrigen Unrichtigkeiten.

Jene, allen arbeitenden und producirenden Klassen, von Seite der Judenschaft aus ihren Bedürfnissen und Verbrauchungen zugehenden nährenden Beschäftigungen und Verwerthungen, ist für das Gemeinvermögen ein eben so wenig verlornes Gut, als für die königl. Staatskassen ein vermindertes Erträgniß. Gleichwie die geschäftskundige Konkurrenz der jüdischen Waarenhändler den Stadt- und Landbewohnern in der bessern Fournirung preiswürdiger Waare eben so sehr wesentlich nützt, als sie solche gegen die Zinsbarkeit des Alleinhandels in Schutz nimmt.

Sonderbar ist es daß gerade Diejenigen die diesem ausschließenden Systeme am meisten huldigen, auch am stärksten gegen die Juden eifern, und nicht bedenken wollen, daß sie es eben sind, die mit ihren Grundsätzen dem allgemeinen Wohlstande, von dem sie so warme Schutzredner seyn möchten, fühlbarere Wunden schlagen, als alle Mißbräu-

che des berüchtigten Hausir- und Wucher-Handels.

Wenn ich gegen jenen den Juden zum Vorwurfe gemachten Wuchergeiste, daß Daseyn so vieler christlichen Wucherer entgegenhalte, so will ich keineswegs einen Entschuldigungs — wohl aber einen Ermahnungsgrund zur Nachsicht für Erstere finden.

Diese Nachsicht flößt schon der Nothstand ein, der die Juden zwang die Schranken der gesetzlichen Zinsen zu überschreiten, und sich dem Geldbedarfe der Christen als ein dienstfertiges, aushelfendes Werkzeug hinzugeben. Durch lockende Verleitungen gleichsam verführt, und zur Vermehrung seiner geringen, armseligen Erhaltungsmittel gezwungen, fröhnte der Jude dem Wucher, nicht muthwillig, sondern gedrungen.

Wir sehen es täglich, überall, in und außer Baiern, und vorzüglich in den großen und kleinen Handelsplätzen Deutschlands, daß da wo die Juden ihre Geschäfte reel und

kaufmännisch zu führen im Stande gesetzt werden, sie dem Schacher und Wucher verächtlich den Rücken zukehren.

Wolle man nun den nothgedrungenen Wucher unbedingt verdammrn, so dürften die christlichen Geldfourniſſeur, bey denen diese Nothwendigkeits-Gründen wegfallen, ein härteres Urtheil treffen, und am allerwenigsten jene renomirten merkantilische Matadors entschuldigt werden können, die in der Stille diese verbothene Frucht kosten, und öffentlich gegen die Schädlichkeit derselben losspoltern.

Wolle man in dem mosaischen Glauben, dessen große Moral Menschen- und Vaterlandsliebe, und das würdige Vorbild des christlichen ist, ein Hinderniß zur bürgerlichen Befähigung der Juden wähnen, so würde man diese große Lehren eben so sehr verkennen als verletzen.

Nicht die Religion machte den Juden die Staatsgesellschaft fremd, sondern diese machte sich den Juden fremd.

Der Kaaekter der Absonderung ihrer religiösen Gebräuche, ward durch Druck und Verfolgung genährt und erhalten.

Die trostsuchenden Israeliten hingen unter religiöser Festhaltung an seine äussern Formen und Zeichen mit frommer Andacht an den Glauben ihrer Väter, hierin fanden sie milde Tröstung, lernten sie Gedult und hofften sie Erhöhrung.

In eben dem Maaße als der Zustand der Israeliten milder ward, in gleichem Grade nahmen die anstößigen Absonderungen in gesellschaftlicher und religiöser Hinsicht ab, und so werden denn in diesem Fortgange, ganz aus freyem, natürlichen Antriebe die Folgen mit den Ursachen allmählig verschwinden und der religiöse fesselose Sinn sich im Einklange mit dem Zeitgeiste wohlthätig läutern.

Indessen habe ich mich bey den gegnerischen Anschuldigungen, über meine Absicht, zu lange verweilt. Nur das empörte Ge-

fühl konnte meine ungewandte Feder zu Diſſertationen verleiten, deren Wahrheit ich wohl zu fühlen, allein nicht in dem ihr zukommenden würdigen Gewande und Umſicht wieder zu geben vermag. Nur möge der barmherzige Gott die armen Juden vor den Bekehrungsmitteln bewahren, die ihre Widerſacher denſelben zugedacht, und welche dieſe gewiß nicht aus dem großen Buche der chriſtlichen Religion geſchöpft haben.

Man verkenne die Wirkung der den Juden in unſern Tagen wiederfahrnen beſſern Behandlung nicht. Die jetzigen Generationen ſtehen weit über ihren Vorgängern.

Das in ihnen erweckte Gefühl eines glücklichern Daſeyns führt ſie auf ihren Menſchenwerth.

Sie ſtreben nach Erfüllung der ihnen von unſerer hellern Zeit gemachten Verheiſſungen.

Der Rückfall in ihr voriges Elend würde ſie doppelt unglücklich machen. Mit

betrogenen Hoffnungen in ihr voriges Nichts zurückgeworfen, müßten die Väter die beſſern Grundſätze verwünſchen, in welchen ſie ihre Kinder erziehen und bilden ließen. Dieſe, ihre Bildung verwünſchen, welche, mit den erzeugten höhern Bedürfniſſen, ihnen den ganzen Umfang ſchmählicher Hintanſetzung, nur um ſo härter empfinden ließe.

Durch Ungerechtigkeiten zu ungerechten Menſchen geſtempelt, würden ſie auf der ſo ſchön begonnenen Bahn eine traurige Beute des Laſters werden, und den Krebsſchaden, den ſich eine mißverſtandene Politik ſelbſt geſchaffen hat, im Staate verewigen.

Doch hinweg mit dieſem Schreckbilde!

Unmöglich kann aus unſern Tagen eine ſolche tragiſche Entwickelung hervorgehen, die denſelben ein ſchimpfliches Gepräge aufdrücken würde.

Unmöglich, unter der Sonne vaterländiſcher Freyheiten noch länger ein ſcheues

Bild der Verkennung heiliger Menschenrechte bestehen, und der Glaubensunterschied noch länger trügerische Argumente leihen, die heiligsten Lehren der Religion zu entstellen.

Wahrlich, der schneidende Contrast zwischen dieser intoleranten Willkühr, und jener großherzigen Theilnahme für die Sache der armen, bedrängten Griechen, hieße jenen schönen, humanen Aufwallungen, die beissendste Satyre entgegenhalten.

Nein, nimmermehr! Nie wird unter dem väterlichen, glorreichen Zepter Max Joseph's, unter der Egide jener seinem Volke gegebenen, beglückenden Staatsverfassung, jener Götze finsterer Zeit wieder in's Leben treten, auf dessen Altar die ehrwürdigsten Rechte der Menschheit bluteten.

Ich verlasse dieses traurige Gemälde, um noch zu einigen kurzen Betrachtungen überzugehen.

Mit kalter, unbefangener Beurtheilung kann man es den Juden gewissermassen ver-

dienstlich anrechnen, daß sie mit Unterdrückung der ihnen aufgedrungenen Gewohnheiten und Neigungen, und unter Bekämpfung der sich ihnen entgegenthürmenden äußern Schwierigkeiten dennoch einem Berufe freudig folgen, der sie einer verrufenen Stellung in der Staatsgesellschaft entziehet.

Unverkennbar liegt hierin jene allmächtige Wirkung des Zeitgeistes, der mit seinen Bedürfnissen auch ihre Herzen durchglühet, und ihnen in dem Bilde inniger Verschmelzung mit dem Vaterlande ihr wahres Heil blicken läßt.

Es ist freilich kein so Leichtes um die Radical-Reform der Menschen. Was Jahrhunderte verdorben haben, kann kein Jahrzehend wieder gutmachen.

Ueberhaupt sollten die Menschen in Sachen der Reform behutsam und nachsichtig seyn, und ehe sie verdammen, sich selbst in Busen greifen, ob alles darin so ist, wie es seyn sollte, oder ob sie mit gleichen Ver-

hältnissen nicht auch in gleiche Schuld verfallen wären.

Ist denn die christliche Welt mit ihrem Hülfsmitteln, ihrer Erziehung, ihren Gelehrten, ihren Schriften, ihrem politischen und religiösen Uebergewichte durchgehends dahin gekommen, ihre Meynungen von eigoistischer Unduldsamkeit und ihre Begriffe von dem Schwulste verjährter Vorurtheile zu läutern? Ist die Kulturstufe der Christen, da wo sie unter fremde Herrschaft, wie z. B. der Osmannischen seufzen, durch Bildungshinderniße nicht ebenfalls noch sehr nieder?

Nur die Alles bildende, Alles heilende Zeit kann die in ihrem Schooße liegende Frucht zur vollen Reife bringen. Deswegen sollen wir schwache Menschen, in dem grosen Wirken dieser ewigen Gesetzgeberinn nicht blindlings eine zerstörende Hand anlegen.

Daß übrigens die Juden im Gebiete der gemeinnützigen Cultur die wesentlichsten Fortschritte machen und gemacht haben, ist zur Evidenz bewiesen.

In den Städten und auf dem Lande eilen die jüdiſchen Familienväter, ſelbſt die armen unter ihnen, keine Koſten ſcheuend, ihre Söhne in allen Theilen der bürgerlichen Gewerbe und Werkſtätten unterzubringen, ſie im Reiche der Künſte und Wiſſenſchaften bilden zu laſſen, ſie unter den vaterländiſchen Fahnen zu reihen, und die erfreulichſten Beweiſe eines allgemeinen, regen Eifers für das Gemeinnützige zu liefern.

Dieſes thatſächliche, hoffnungsvolle Reſultat der nur in kärglichem Maaße erworbenen, und unter den ſchwierigſten Umſtänden, ausübenden Rechten, widerlegt am augenſcheinlichſten alle aufgeſtellten Behauptungen der moraliſchen Unfähigkeit der Juden, und bekräftigt nur die unwiderſtehliche Wahrheit: daß der Keim vaterländiſcher Bürger-Tugenden nur in der freyen Bewegung der moraliſchen und phyſiſchen Kräfte ſeine ſchönſte Entwicklung erlangen kann.

Sollen die Juden die ihnen in der Staats-Geſellſchaft eingeräumte Stellung mit

Erfolg einnehmen und behaupten, ſo müſſen ſie hierin nicht blos ihren eigenen ſchwachen Kräften überlaſſen bleiben, ſondern hierin wie ein verwahrloſtes Kind, von der weiſen Hand des ihm wieder gewordenen Vaters geleitet, und denſelben vorzüglich jene Achtung in der öffentlichen Meynung gegeben werden, ohne welche der Menſch nie zur Erkenntniß ſeiner eigenen Würde gelangen, und ſolche auch nicht wieder einflöſſen kann.

Der vaterländiſche Gemeinſinn muß ſelbe in ſeiner ſympathiſirenden Wechſelwirkung aufrichtig mit einſchließen. Das losgeriſſene wird ſich dem wiedergeöffneten Herzen dann freudig anſchließen.

Der ungetrübte Genuß gleichmäßiger Freyheiten, die Hinweiſung auf gemeinnützige Erwerbsquellen, freygegebene örtlichen Aufnahmen, zweckmäßige Organiſation des Erziehungs- und Schulweſens, ihrer kirchlichen und ſonſtigen Verhältniſſe, ſind die [illegible] Mittel, die Juden dem Gemein-

besten nützlich, und ihren Mitbürgen unschädlich zu machen. Eines Theils werden Mißbräuche im Staate unterdrückt, und durch ihre Zuweisung und den ihnen erleichterten Eintritt in die verschiedene Zweige der bürgerl. Gewerbe ihrer nothgedrungenen Hinwendung auf den Handel allein, Einhalt gethan. Andern Theils der National-Industrie neue Nahrung und Hände gegeben. Selbst die eigensinnige Zunftmanie könnte die wesentlichen Vortheile nicht verkennen, welche aus der vergrößerten Concurrenz, doch allen Gewerbs- und andern Ständen zu Statten käme.

Welches Resultat aus der vorliegenden Frage über die Verhältniße der Israeliten auch hervorgehen mag, so ist und bleibt solches für ihre künftige Stellung höchst verhängnißvoll. Es gehet mit seinem guten oder üblen Einflusse auch auf das Ausland über, welches hieraus eine Norme für sich abnimmt.

In dieser verhängnißvollen Periode ist dem geliebten, erhabenen Landesvater und

seinen hohen Ständen der große Beruf vorbehalten, das wichtige Loos über Väter, Mütter und Kinder auf Generationen zu bestimmen, in deren Emancipation den Triumph der Menschheit zu feyern, die National-Ehre Bayerns zu verherrlichen, und jene vortreffliche Constitution, in deren Schirm alle Menschen in jedem Glauben ihre Rechte ruhig ausüben können, in den Herzen der dankbaren Israeliten zu verewigen.

Verbesserungen.

Seite 8 Zeile 14 lies oder statt und.
— 18 — 13 lies können statt könne.
— 23 — 4 lies Retorsionsmasregeln statt Reterstonsmasregeln.
— 25 — 16 lies Zudem statt Uebrigens.
— — — 19 lies jene statt hier.
— 29 — 1 lies Karakter statt Kaaekter.

Stanford University Libraries
3 6105 000 478 987

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004